

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **18 (1862)**

Heft 20

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Postbote

Honny soit qui
mal y pense.



18. Bd.

1862.

No 20.

17. Mai.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Hellas.

Eine Parabase.

(Siehe nachstehendes Bild.)

Der Vollmondsglanz, wie das Taglicht so hell, erstrahlt am hellenischen Himmel,
Wo jegliche Nacht in nämllicher Pracht aufleuchtet das Sternengewimmel.

Zerfallener Tempel Trümmergestein erglänzt in weißlicher Helle,
Und des Mondlichts Schein streut silbernen Schaum auf des Meeres gekräuselte Welle.

Doch dunkel ragt auf der Rhyde das Schiff mit schwarzen Masten und Raen;
Und fliegenden Schritt's eine eilige Schaar siehst jetzt dem Strande du nahen. —

Da steigt es empor wie Nebelgewölk aus der Tempel heiligen Trümmern,
Und Leiber, so blank wie Marmorgebild, siehst zwischen den Säulen du schimmern.

Die Weisen sind's und die Helden zumal aus Athens heroischen Zeiten;
Wir erkennen sie all', die zu nächtlicher Stund' dem Staube der Gräber entgleiten:

Des Theseus erhabene Heldengestalt und der Mann, der die Perser bezwungen;
Und jener, der mit der Rede Gewalt einst gegen Philippos gerungen;

Und Sokrates auch, der den Schierling trank, und Platon, der Liebling der Götter;
Und der Andere auch, der die Vögel besang, der übermüthige Spötter;

Aspasia dann, die Perikles geliebt, sie steht in bescheidener Ferne,
Doch kynisch im Faß liegt Diogenes hier, der Alte mit der Laterne.

Ueber Alle hinaus siehst ragen du dort in ewiger göttlicher Schöne,
Die gewappnet entsprang aus dem Haupte des Zeus, die Beschützerin Pallas Athene.

Der nächtlichen Schaar, die flüchtig enteilt zu des Schiffs kalfatertem Borde,
Ruft schallend sie nach mit erhabener Stimm' die lauten geflügelten Worte:

„Schnell hebe dich weg, du bavarisch Geschlecht, von Hellas klassischer Erde!
„Nicht schickt sich hieher, wo die Schönheit herrscht, des Barbaren Sitt' und Gebärde;

„Nicht schickt zum griechischen Helme sich des Gensdarmen häßliche Haube,
„Zum runzlichten Kadiweibe nicht Aphroditens schnäbelnde Taube!

„Wer sah je, daß ein homerischer Held sich in baierischem Biere betrunken!
„Vor der Bockshaut nur, mit purpurnem Wein gefüllt, sind hin sie gesunken.

„Nicht Altengeschmier, nur lebendiges Wort beherrscht den griechischen Demos;
„Entweich' mit dem Troß für immer hinweg, du baierischer Neoptolemos!" —

So rief im Zorn das geflügelte Wort die Göttin den wandernden Schaaren, —
Und bebend entfloh'n nach dem heimischen Herd aus dem klassischen Land die Bavaren.

Zur griechischen Frage.

(Siehe vorstehendes Gedicht.)



Silarius reist an die Künstlerversammlung nach Zofingen.

Kam also Jules, der Gartenhagmaler, zu mir auf die Cavallerie, als ich gerade ein reifes Geiskäzlein mit Chümi z'Dben nahm. „Papali,“ sagte der Auserwählte meiner Tochter, „morgen müßt Ihr auf Zofingen aben. Als Mitglied des Kunstvereins seid Ihr auch eidgenössischer Kunstmeconas.“ „Ah bah, geh mir doch,“ verreprlizirte ich, „lieber will ich in's Kyburger-Bädli gehen an die Barricaden-Braut.“ — „Ja wollen, Papali, es barrikadet sich da nichts; es kommen dort viele lustige Kinstler zusammen, die Euch auf dem Thurm auch schon besucht haben, und da dürft Ihr nicht fehlen.“ — „Mira,“ sagte ich, „so will ich mich für das Vaterland und die Familie aufopfern.“

Also nahm ich Morndrugs eine Boleten und sprengte mit dem Schnellzuge nach dem Bundesnabel, das heißt nach Zofingen aben. Hübsches Städtchen, der Bundesnabel, hat mir wohl gefallen; haringegen hatte ich rechtschaffenen Hunger bekommen auf der Reise und wollte da als wahrschafter Bürger von Honolulu auch etwas Wahrschaftes essen. Da hatte ich es aber übel gebreicht; wußten halten nicht, daß bei mir alles räp sein müsse und gepfeffert, sonst hätten sie mir ein eigenes Salzbirlein aufgestellt. War also mit dieser ersten Kunstleistung, die ich in dem Bundesnabel zu chüsten überkam, gar nicht zufrieden. Item, es ist dann schon besser gegangen.

In die Dählengürtten Versammlung bin ich nicht gegangen, weil ich kein rechtes Redhaus habe und von Natur schichtern bin („wie ein Lamm,“ singt das Elisi), kneipte dafür Natur und Kunst in dem Römerbad, wo mir eine hübsche Jumpsferen die Tanzböden zeigte, auf denen vor Zeiten die alten Heiden ummen gegumpft sind, wenn sie gebadet hatten. Es waren da allerlei künstliche Schnörgel, gerade wie auf einem altmodischen Halstuch meiner Alten. Der Desseng hat mir nicht übel gefallen; aber die Jumpsferen noch besser. Das wäre Eine für den Gusebi, habe ich bei mir gedacht.

Von dem heidnischen Tanzboden bin ich dann zu dem christlichen gegangen, der auf zwei alten Linden aufgerichtet ist.

Ist das eine gar gescheide Nutzbarmachung der Linden, viel gescheider als in unserm Städtli, wo sie aus ihren vielen Linden nichts zu machen verstehen als Aufhängel von Cigarrenkistchen für die Kinderstaaren. Wie wäre es, wenn die Verwaltung auf eine Linde einen Saal machen ließe für ihre Sitzungen, das wäre so recht, wie das Elisi zur Geitarren singt: Grau ist alle Thee-rorie, aber

grien des Lebens goldiger Baum. Schrieb diesen Gedanken in die Briestäschchen und ging dann spazieren um das Städtli herum. Hat mir hier besser gefallen als auf den Bürgerplegen um den Werchhof ummen; ist auch eppis Fagon daran, nicht nur Chabis und Bohnen.

War unterdessen Abend geworden und kam der Eisenbahn-Choli daher gerüchlet, welcher viele Kunstbrieder aus Osten und Westen auf das Land speite. Ging nun mit ihnen zum Ochsen, wo wir sehr viel Kunstgenuß hatten, waren sehr lustig zusammen und lief uns Allen das Herz so über vor Freuden und Lustbarkeiten, daß sogar ein Basler Rathsherr ein Gedicht deklamirte. Respekt vor dem! Das will ich den Herren von der Verwaltung daheim erzählen; denn die wissen nur zu raisoniren, aber nicht zu deklamiren.

Hat mir aber vor Allem ein guter Freund aus Gallörrien viel Kunstgenuß gemacht; der konnte in allen Sprachen reden und deklamiren, bald deutsch, bald appenzellerisch, bald mostindostanisch, bald jüdisch.

Am andern Morgen war nun wieder Sitzung, aber dieses Mal trocken. Wurde da viel dispidirt, ob man aus den zweitausend Fränklein, welche der Bundesrath schandenhalber den Kinstlern gibt, monumentale Kunstwerke anschaffen wolle oder nicht. Wird mir immer blau vor den Augen, wenn ich von monumentalen Kunstwerkern reden höre, denke dann immer an das Mauseum in unserm Städtli, das auch monumental werden sollte, und ist dann Nichts zu Stande gekommen als ein Häglein aus Latten, womit die Verwaltung die Bäume auf dem Waffenplatz verschönert hat. Dachte, wenn der Bundesrath so viele tausend und wieder tausend Fränklein geben kann für Sattelreisen, Telegraphenreisen und Japaneser Reisen, wo doch nicht viel ausen lugt, so hätte er ganz anders in den Bundesfäckel langen sollen für die Kinstler und nicht nur mit dem Aepfelbuzer von 2000 Fränklein ausen rücken sollen; stimmte also expref nicht für die monumentalen Kunstwerker.

Ging aber das nicht so leicht mit dem Abstimmen und erkannte ich da gar wohl, daß die Kinstler nicht gut mit Zahlen umgehen können oder in der Contabilität schwach sind, wie der Stadtschreiber sich ausdrückt. Waren nämlich nicht über hundert Kinstler und Kunstfreinde da, und konnte man da doch nicht ausenbringen, wer zur Mehrorität und wer zur Minderorität gehöre. Als man zweimal vergebens gezählt hatte, mußten die Abstimmen-

den in zwei Häuflein sich theilen, rechts die Monumentalen, links die Unmonimentalen, wo man es dann endlich glücklich ausen gebrungen hat, daß die Unmonimentalen die Mehrorität hatten.

Während dieser Operation hatte ich einen monumentalen Hunger bekommen und war daher froh, als der Präsident die Sitzung aufhob und ein wahrhaftes Tractement im Schützenhause auf die Tractanden setzte. Wurden diese Tractanden auch viel angenehmer abgeponnen als die frühern. Die Zosinger zeigten ihre Liebe zur Kunst durch eine liebliche Batterei von grienen Gutteren mit Rathhauswein, was meine Freunde so heiter stimmte, daß sie in vielen Loästern alles Mögliche hoch leben ließen. War daher nicht zu verwundern, daß ein

guter Freund aus Züri, den ich schon lange gern kennen gelernt hätte, weil er mich einmal auf der Cavallerie besuchen wollte, als ich gerade die Wacht nicht hatte, war nicht zu verwundern, sage ich, daß ein Freund aus Züri auch den Hilarius hoch leben ließ, was Diesem eine ganz jungfräuliche Schamröthe auf seine männlichen Backen ausen trieb. Ebenso wurde die Zosinger-Gerechtigkeit nicht vergessen, eine schöne Bildseile von höchst seltenem Geschmacke und sehr monumentalem Charakter.

Als die Tractanden erschöpft waren, schieden wir alle mit fröhlichen Herzen auseinander, und gelobte sich jeder, wieder nach Zosingen zu gehen, wenn die vaterländische Kunst uns wieder zusammenrufe. —

Schnaderhupfel.

Weil d'Eisenbahn z'Arberg nit vorbei wollt spazier'n,
So wollen's jetzt 's Seeland mit G'walt känelisir'n.
Fideralalala zc.

Zwei Bären im Graben z'Bern g'schossen sie han,
Wie viel Böck' sie geschossen, geht Niemand nix an.
Fideralalala zc.

Ne Schildkrot im Seeland — na was fällt der jetzt ein,
Die wird für d'Japaneser G'handschaft im Oberland g'wesen sein.
Fideralalala zc.

Weil d'Zürcher die Mönche aus Rheinau machten z'ziehen,
So macht's es mit der Hochschul jetzt rein — au weih g'schrien.
Fideralalala zc.

Als der Hergott am siebenten Tag Zürich hat gemacht,
Da hat er gleich an den Bundeshochschulitz gedacht.
Fideralalala zc.

In der Landschaft, da streiten's, ob revidiren sie wollen,
Gestern nein und heut ja — sie fall'n aus der Rollen.
Fideralalala zc.

Einjt hieß es, daß Preußen in Deutschland soll aufgehn,
Doch Deutschland, das fürchtet, es könnt' dann d'rauf gehn.
Fideralalala zc.

Der Kurfürst von Hessen verdiente den Dokortitel,
Denn er verschreibt wirksame Kassen-Brechmittel.
Fideralalala zc.

Herr v. Sobbe und Puzki, die Festungsentwischer,
Suchen Dienst in Amerika — juten Morgen Herr Fischer.
Fideralalala zc.

Briefkasten. B. in B. Wir wollen Niemanden wegen seinem Glauben verspotten; auch die Hebräer des Kulturstaates nicht. — F. in F. Wir hätten einen Commentar gewünscht; was wir selbst nicht verstehen, können wir nicht aufnehmen. — H. L. in B. Empfangen; wie werden das von Ihnen gemeldete Factum in Betracht ziehen. — Löffelstiel. Unsinn ist nicht immer komisch, sondern zuweilen nur albern; in diese Kategorie stellen wir die mitgetheilte Auskündung des Glarner Amtsblattes. — Dt. Fr. Die „Publikation“ ist ein klein wenig Meidinger; wir haben sie ganz ähnlich vor einer Reihe von Jahren selbst schon gebracht. — C. C. X. Merci! Wird verwendet werden. — Semporallegro. Deine Bitte sei Dir gewährt.
